



Evangelisch-methodistische Kirche  
43. Ostdeutsche Jährliche Konferenz  
Leipzig, 26. - 30. Mai 2010

**Predigt Sendungsgottesdienst**  
zu Matthäus 6, 25-34 von Bischöfin Rosemarie Wenner

Liebe Geschwister,

„Sorgt nicht!“ – was für ein Befehl! Als ob sich Sorgen so einfach vertreiben ließen? Jetzt – in froher Gemeinschaft- mögen wir vielleicht noch etwas zu lachen haben, aber schon heute Abend vor dem Einschlafen oder spätestens morgen, wenn uns der Alltag wieder eingeholt hat, sind die Sorgen wieder da: Die Angst vor der Diagnose des Arztes bei bevorstehenden Untersuchungen; die Sorge, ob man dem Druck in der Schule gewachsen ist und die Prüfungen schafft; der bange Weg zum Briefkasten, ob endlich eine Einladung zum Bewerbungsgespräch bei der Post ist und die Befürchtung, wieder einmal als „zu alt“ oder „zu schlecht qualifiziert“ abgestempelt zu werden; die Sorge um die Kinder oder um die alten Eltern... Ja – und dann auch die Sorge um die Kirche. Bleibt einem nicht das Lachen im Halse stecken, wenn man die Statistik der Konferenz anschaut? Es sind wieder etliche Kirchenglieder weniger in den meisten unser Gemeinden. Es ist ein schwacher Trost, dass mehr Kirchenglieder sterben als junge Menschen nachwachsen und dass weite Gebiete der Ostdeutschen Jährlichen Konferenz Wegzugsgebiete sind. Wir möchten doch, dass die Kirche, in der wir uns engagieren, Zukunft hat. Es macht uns traurig, wenn sie immer kleiner wird. Für die meisten Menschen hier in Deutschland gilt, dass wir uns nicht sorgen müssen, was wir morgen essen, was wir trinken oder was wir anziehen werden. Für viele Menschen weltweit ist aber auch das alles andere als klar. In ihren Ohren muss es zynisch klingen, wenn ihnen einer zuruft: „Sorgt nicht, was ihr essen oder was ihr trinken werdet.“

Ist Jesus komplett weltfremd, wenn er sagt: „Sorgt nicht“? Gewiss nicht. Jesus weiß, was uns Sorgen bereiten kann. Schließlich lebte er mitten in dieser Welt. Er lebte ohne äußere Sicherheiten; er wusste am Morgen nicht, wo er abends schlafen würde. Er war arm unter anderen Armen und er wurde von Mächtigen angefeindet. Jesus kennt Ängste bis hin zur Todesangst. Jesus weiß, dass wir uns kümmern müssen, um nicht auf Kosten von anderen Menschen zu leben. Wie ist dann sein Aufruf zum sorglosen Leben zu verstehen?

Zunächst einmal erinnert uns Jesus daran, wie wichtig wir Gott sind: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht. Gott sorgt sich um euch!“ Hören wir das? Unser manchmal so kümmerlicher Alltag ist Gott nicht egal. Gott, der für Tiere und Pflanzen Lebensräume bereit hält, sorgt sich um unsere Krankheiten, um unsere Mathearbeit und um unsere Beziehungsprobleme. Gott ist ein mütterlicher Gott, der ein Ohr für uns hat und uns tröstet, wann immer wir ihn anrufen. Ihm können wir die kleinen oder großen Dinge sagen, die uns den Schlaf rauben wollen: „Mit Sorgen und mit Grämen und mit

selbst eigener Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein“, dichtete Paul Gerhardt in der schweren Zeit des 30 jährigen Krieges. Wir können unsere Sorgen bei Gott abladen. Das ist ein großartiges Angebot.

Dann macht uns Jesus Mut, unsere Prioritäten zu überprüfen: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch solches alles zufallen“. Das Reich Gottes zuerst – Gottes Gerechtigkeit zuerst - und nicht die Angst um meine eigenen Belange - zu dieser weiten Perspektive des Glaubens sind wir eingeladen. Was steht bei uns an erster Stelle? Wonach trachten wir? Jesus ruft uns zu: Zuerst das Reich Gottes: Es geht um Gott und darum, dass seine Liebe sich ausbreitet in Gottes Welt. Es geht um genug für alle und nicht um immer mehr für wenige. Es geht um Gemeinschaft mit Menschen, die wir bisher noch nie wahrgenommen haben als Mitmenschen, weil sie zu fremd, zu schwierig, zu arm oder zu reich sind. Es geht um Leben aus der Gnade Gottes, die täglich neu zur Umkehr und zu einem neuen Anfang einlädt und nicht um Gesetzlichkeit und Engstirnigkeit. „Reich Gottes“, das ist eine große Vision und das sind viele kleine Taten der Liebe: Wenn es Menschen in Crottendorf durch die Arbeit des Vereins „Kommt“ schaffen, ohne Alkohol zu leben, wird das Reich Gottes konkret. Wenn in Leipzig Eltern und Kinder im Kutscherhaus Beziehungen knüpfen und Netzwerke bilden, wird das Reich Gottes konkret. Wenn in Halle oder in Chemnitz Kranke einen Seelsorger an ihrem Sterbebett haben, wird das Reich Gottes konkret. Wenn in Eurer Gemeinde Menschen sich zum Gebet zusammen finden für die Stadt oder das Dorf, in dem ihr lebt, wird das Reich Gottes konkret. Gott will uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zuerst nach seinem Reich trachten.

„Schaffen wir das denn?“, fragen Sie vielleicht. Das Sorgen um das eigene Leben Gott überlassen und zuerst nach dem Reich Gottes trachten schaffen wir nicht aus eigener Kraft. Wenn es auf uns ankäme, blieben wir gefangen in unserem Sorgen. Doch Gottes guter Geist will uns aus dem Kreisen um uns selbst befreien, so dass wir das ängstliche Sorgen loslassen können und „vergnügt, erlöst, befreit“ das Lachen lernen, das aus dem Gottvertrauen erwächst.

Jesus gibt uns dazu einen ganz schlichten Rat: Wir sollen das Sorgen für morgen lassen und diesen heutigen Tag als Geschenk annehmen und gestalten. Was heute zu tun ist, ist genug. Das Morgen können wir aus Gottes Hand nehmen, wenn der morgige Tag gekommen ist. John Wesley sagt es in seiner Predigt zu unserem Bibelwort sehr klar: „Was hast du mit dem morgigen Tag zu tun? Warum solltest du dich selbst unnötig irre machen? Gott versorgt dich heute mit dem, was nötig ist, um das Leben zu erhalten, das Er dir gegeben hat. Es ist genug, gib dich in Seine Hände. Wenn Du noch einen weiteren Tag lebst, wird Er auch für diesen sorgen.“ (John Wesley, Lehrpredigt Nr. 29)

Gott schenke es, dass wir dies beherzigen können. So werden wir frei, Gottes Reich mit zu gestalten – nicht, um uns nun noch ängstlicher um die Kirche zu sorgen, sondern um Gottes Liebe großzügig aufzunehmen und weiter zu geben voller Vorfreude auf das, was Gott uns wird zufallen lassen.

Amen.